

Mathilde die Eitelkeit, die dieser Beruhigung zum Grunde lag, augenblicklich errathen; dann war es auch für die Predigerin eine schwere Aufgabe, Julien von diesem Besuch durch ihre dortige Familie unvermerkter Weise abzubringen; und endlich sah ich Julien einmal wieder recht gern.

Mathilde sammelte sich allmählig; wir sprachen zum erstenmale viel über die vorigen Zeiten. Da ich aber bemerkte, welche ungeheure Gewalt Mathilde sich anthat, als alle jene trüben Tage vor ihrer Seele vorüber gingen, so brach ich das Gespräch ab, und sah es gern, daß sich die Predigerin verabschiedete.

Noch denselben Abend gab ich an alle meine Leute die gemessensten Befehle, Wege, Gärten, Scheunen, Ställe, Speicher, Forstplantagen, Dorfanger, Hofrheide, kurz alles und jedes in bester Ordnung zu setzen; ich wollte, wenn Julie kam, ihr in meinem Festsaale erscheinen.

Was doch in der Welt das Gewissen thut.

Anordnungen dieser Art machte ich in der Regel mit Mathilden gemeinschaftlich; diesmal konnte ich es nicht über das Herz bringen, sie dabei zu Rathe zu ziehen; ich wußte, daß sie mit ihrem Geschmack, mit ihrer Erfindungsgabe, eine Menge Festlichkeiten und Empfangsanstalten würde eingeleitet haben, die Julien die Annehmlichkeit des Aufenthalts bei uns vervielfacht und erhöht haben würden; aber ich konnte Mathilden nichts von allen dem sagen, aus zarter Besorgniß, sie möchte aus meinen ungewöhnlichen Vorbereitungen meine Freude abnehmen, von der mein Herz überwallte, Julien hier zu sehen, die über dem Prinzen mich nicht vergessen hatte; die den ersten Freund ihrer Jugend einmal wieder zu begrüßen wünschte, und die ihren Gatten bei mir einführte, dem ich den Stolz haben wollte zu zeigen, daß ich auch ohne die halbe Million seiner Frau, mich — freilich immer und hauptsächlich durch Mathildens Feenhand — zum wohlhabenden Manne empor gearbeitet hatte.

Mathildens Scharfsolcke entgingen meine Anordnungen nicht; sie befragte mich nicht um deren Zweck, weil sie ihn kannte, und sie schwieg dazu, weil sie die Veranlassungen dazu ahnte.

Es that mir weh, daß sie nicht mit mir darüber sprach; aber ich konnte um keinen Preis zuerst anfangen davon zu sprechen; es war, als läge in meiner Freude über Juliens Wiedersehn, eine Untreue gegen Mathilden. Ich will lieber zwischen zwei rheinischen Mühlsteinen, die bekanntlich die schärf-

sten sind, als zwischen zwei Pflichten liegen. Ich ward heimlich, versteckt; wenn mich in ihrer Gegenwart einer meiner Untergebenen um das und jenes befragte, was auf den Empfang meiner erwarteten Gäste Bezug hatte, stand ich wie auf Kohlen. Es kam mir vor, als thäte ich ihr mit meinen Anstalten wehe.

Tausendmal habe ich, seit ich die Menschen habe näher kennen gelernt, die Behauptung aufgestellt, daß die Männer viel eingebildeter, viel eitzler sind, als die Frauen. Ich lieferte damals einen traurigen Beleg zu diesem Satze. Heute noch begreife ich die Verblendung nicht, in der ich Mathildens Schreck, ihre Ohnmacht, ihre kalte Theilnahme an meinen festlichen Vorbereitungen, aus ganz falschen Ursachen herleitete, und die Quelle ihrer Verstimmung darin zu finden glaubte, daß sie in mir immer noch die alte unauslöschliche, ihr natürlich nicht gleichgültige Anhänglichkeit an Julien entdeckte.

Zwei Tage hatte Mathilde sich Gewalt angethan, zu dem allen zu schweigen; sie aß wenig; sie hatte verweinte Augen; sie klagte, als ich fragte, was ihr fehle, über Kopfschmerz und Mangel an Schlaf; die Heiterkeit ihrer Laune schien von ihr gewichen. Die Last des ersten Mißverständnisses drückte sie, wie mich. Denn auch mir schmeckte kein Bissen, da ich sie weinen sah; auch ich wachte des Nachts mehrere Male auf, weil sie mit ihrem leidenden Schmerzengesichtchen mir gar nicht aus den Gedanken kam; und auch mir verging alle Lebenslust, da sie, seit dem Augenblicke, daß wir den Besuch erwarteten, wie umgewandelt war, so, daß ich die Predigerin mit ihrer Anmeldung, zu der sie kein Mensch beauftragt hatte, in das Pfefferland wünschte.

Am dritten Tage kam Mathilde, bleich wie der Tod, auf mein Zimmer; sie setzte mir mit weicher Stimme auseinander, daß, da die Gräfin, ihre Verfolgerin nicht mehr sey, sie nun von keiner Seite etwas zu befürchten habe, und meines Schutzes für ihre persönliche Sicherheit nicht mehr bedürfe; sie bitte daher, ihr nicht entgegen zu seyn, wenn sie jetzt mit ihrem Kinde nach Hamburg gehe, wo sie eine Jugendfreundin habe, die sich ihrer ferner freundlich annehmen werde, und sie werde es als den letzten Freundschaftsdienst von mir ansehen, wenn sie heute, wenn sie diesen Vormittag noch abreisen könne.

Ich starrte sie bei dieser Rede an, ich traute meinen Ohren kaum. „Was ist Dir, Mathilde,“ fragte ich sie verwundert und theilnehmend; Du willst fort von hier? Ist Dir mein Haus nichts weiter, als eine